

Leute von heute in Fabriken von gestern : Künstler und Lebenskünstler entdecken die bevorzugte Lage am Wasser

Autor(en): **Schindler, Feli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **76 (2001)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Leute von heute in Fabriken von gestern

Künstler und Lebenskünstler entdecken die bevorzugte Lage am Wasser

Feli Schindler

Baden ist noch nicht gebaut. Das kann jeder feststellen, der auf der Suche nach einem lauschigen Plätzchen durch die Grossbaustelle der Stadt schweift. An allen Ecken und Enden herrscht Aufbruch: Asphalt wird aufgerissen, Schienen werden verlegt, Unterführungen aufgewühlt und Brücken geschlagen. Allen Unkenrufen zum Trotz gibt es aber noch Oasen, wo Menschen innehalten und mehr als einen Augenblick verweilen. Dass besonders kreative Leute die reizvollsten Plätzchen bereits still und leise in Beschlag genommen haben, wissen selbst eingefleischte Badener kaum oder nur vom Hörensagen. Man muss schon in die schattigen und feuchten Niederungen der Limmatschlaufe steigen und sich für die verborgenen Schönheiten der Landschaft und der Fabrikgebäude aus dem 19. Jahrhundert begeistern können. Wobei wir Modernen bedenken sollten, dass die Zürcher Fabrikherren den Standort ihrer Expansionsgelüste durchwegs aus wirtschaftlichen Überlegungen und kaum aus romantischem Antrieb heraus gewählt hatten. Jede der Fabriken besass damals ein eigenes Wasserkraftwerk, das die Mechanisierung der Arbeitsplätze ermöglichte und massgeblich zum Aufschwung der Betriebe führte.

Von der alten *Spinnerei Wettingen* führt uns der historisch lückenlos dokumentierte Industriekulturpfad durch Mischwälder, unter Autobahnzubringer und über Uferpromenaden zur alten *Lederwarenfabrik Streule*, zur *Armaturenfabrik Oederlin* bis zur *Zwirnerei Stoppel* am Wasserschloss. Und es ist schwierig zu sagen, welcher der Orte einem der liebste wäre, hat man sie alle einmal besucht, kennen und lieben gelernt. Wandervögeln ist der Pfad auf jeden Fall ans Herz gelegt, sportlichen Naturen kann das Joggen oder Mountainbiken empfohlen werden. Pausieren ist ohnehin willkommen: In den umgenutzten Fabrikgebäuden trifft man ausnahmslos auf sympathische Menschen, die Kaffee, Mineralwasser oder anderes offerieren. Und man braucht sich nicht zu scheuen, Künstlerinnen, Musiker, Handwerker, Architekten oder Werber aus ihren Ateliers herauszulocken. Sie lassen sich gerne bei der Arbeit stören und zu einem Schwatz verführen.

Lars Müller, Gestalter,
Alte Spinnerei Wettingen.
(Fotos: Feli Schindler)



Hatice Turkes, Stiftung
Wendepunkt, Alte Spinnerei
Wettingen.



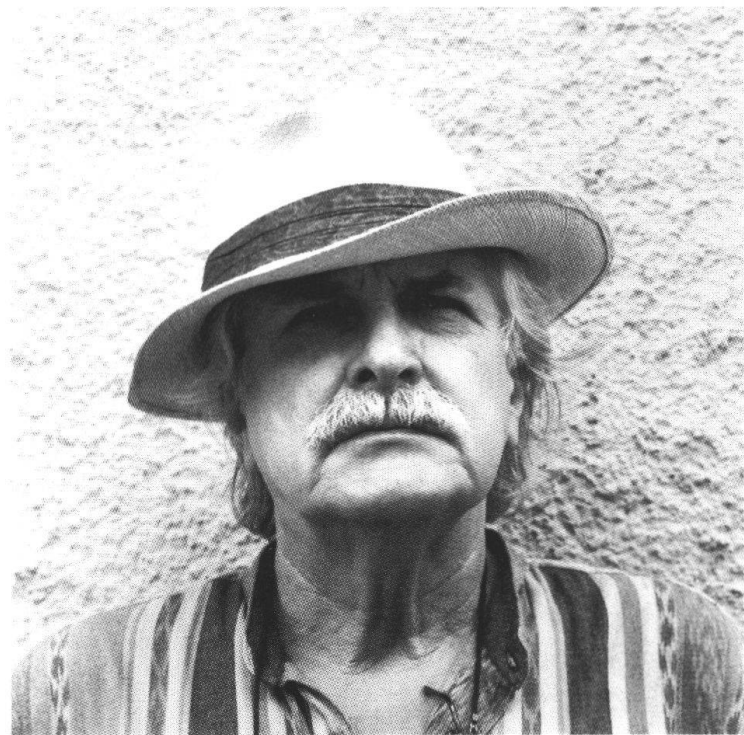
Von Künstlern, Designern und Turi, dem Schwager

Margrit Aschwanden-Häsler ist die Tochter des einstigen Betriebsleiters der 1972 stillgelegten Baumwollspinnerei Wettingen und als Hauswartin würdige Nachfolgerin ihres Vaters *Ernst Häsler*. Sie öffnet Tür und Tore des umgenutzten Areals, rauscht durch sämtliche Räume, lobt die Leute der neu eingerichteten Betriebswirtschaftsschule, verweist stolz auf die topgestylten Büros des *Trigon Filmverleih* («La vida es silbar») und grüsst respektvoll den Designer und Kunstbuchverleger *Lars Müller*. Der Badener Gestalter gehört zu den Schweizer Aushängeschildern der Verlegerszene für das Kunstbuch und doziert an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe Grafikdesign. Auch *Beat Zoderer*, ein Alteingesessener in der Spinnerei Wettingen, bewegt sich fast ausschliesslich auf internationalem Parkett. Laut erklingende Opernmelodien sind ein untrügliches Zeichen, dass der Künstler in seinem Atelier arbeitet. Die Musik inspiriert ihn und steht ganz im Gegensatz zu seinen streng geometrischen Werkentwürfen, welche für Galerien und öffentliche Gebäude in Basel, Berlin oder New York bestimmt sind. Mit dem trägen Warenlift geht es wieder ins Erdgeschoss. Hier herrscht geschäftiges Gehen und Kommen. Frauen arbeiten an Bügeltischen oder Nähmaschinen, Männer zersägen Holzbretter an Werkbänken, Verwalter rennen durch Büroräume. Die christliche *Stiftung Wendepunkt* beschäftigt in der Spinnerei Wettingen über 50 ausgesteuerte Personen zur Wiedereingliederung in den Arbeitsalltag. «Eine gute Sache», sagt die Hauswartin, «wenn dich au mängmol frögsch ...» Margrit Aschwanden fragt sich nicht weiter und steigt wie ein Wiesel die unzähligen Treppenstufen zum Fabrikschlot hoch. Auf der winzigen Plattform könnte einem schwindlig werden, der Ausblick ist atemberaubend: Schlossberg, Lägern, Limmat, Kreuzliberg, gegen Süden die gläserne Schallschutzwand der A1, welche den Wettinger Hausberg widerspiegelt. Da unten, im einstigen Fabrikantenhaus, wohnt Margrit Aschwanden. In der alten Mühle der Spinnerei ist sie aufgewachsen; dort im seichten Wasser der Limmat haben ihre Kinder das Schwimmen erlernt. Vor dem Glockenhäuschen der Spinnerei sonnt sich *Turi*, der Zürcher Schwager. Margrit Aschwanden pfeift durch die Finger, aber er kann sie nicht hören. Der Lärm der Autobahn schluckt alles. In der alten Schenke der Fabrik, geführt vom rührigen *Gruppo di Alpini*, trifft man sich schliesslich zu Kaffee, Wasser und Käseplättli: Schwiegermutter, Wirtin, Betriebswartin und Schwager, eine verschworene Gemeinschaft von Einheimischen, palavert in Erinnerung an gute alte Zeiten in den Nachmittag hinein.

Franco Pinazza, Architekt,
Alte Ledergerberei Streule
Ennetbaden.



Attila Herendi, Kunstmaler,
Alte Ledergerberei Streule
Ennetbaden.



Was nicht im Baedeker steht

Weiter flussabwärts würde ein beflissener Reiseführer die Fabrikbesucher darauf hinweisen, dass die Badener Jugendherberge – die älteste und schönste der Schweiz – einst Pferdestall der 1904 vollständig abgebrannten Spinnerei Spoerry war. Dass in einem der Kosthäuser die amtierende Einwohnerratspräsidentin von Baden, *Daniela Oehrli*, haust, steht in keinem Baedeker. Und dass eine Vereinigung zur Erhaltung von Schafen am Kanal, *Pro spezie rara* notabene, die Tiere hier weiden lässt, ist ein Badener Kuriosum.

In der nach ökologischen Grundsätzen renovierten Ledergerberei Streule in Ennetbaden stösst die Besucherin auf Festvorbereitungen. *Franco Pinazza* und *Dieter Schwarz*, stolze Architekten des schönen Werkstattgebäudes, verteilen Flyers. Jazz und Kulinarisches stehen für den Abend auf dem Programm, eingeladen sind Gewerbetreibende, Bewohner und Genossenschafter der Fabrikliedenschaft. *Kurt Züllig*, Goldschmied und umtriebiger Badener durch und durch, montiert gerade künstliche Rosen und farbige Lämpchengirlanden im Treppenhaus. Der Heizungskeller, mit Kohlelager und Dampfmaschine im Originalzustand belassen, wirkt solchermassen dekoriert wie ein virtuelles Geisterhaus. Das Gelächter des Goldschmieds und die tiefe Stimme des ihm zur Hand gehenden Werkstattleiters hallen durch die Räume. Der Weg führt unter freiem Himmel weiter an *Attila Herendis* Malatelier vorbei, wo einem das Porträt eines Mädchens aus dem Schaufenster entgegen lacht. Die dynamischen Pinselstriche verraten das Temperament des Malers. Der stadtbekannte Bohémien mit Breitrandhut und mit unverwechselbarem Akzent ist heute nicht in seiner Werkstatt anzutreffen. Die verwinkelten Gänge im Inneren des Hauptgebäudes führen schliesslich zu einer der zahlreichen Einzimmer-Lofts mit hohen Fabrikfenstern. Wer keine Rollos montiert, muss mit Spannern rechnen. Denn gerade bei Nacht und vom gegenüberliegenden Ufer der Limmat zeigt sich das Fabrikareal von seiner schönsten Seite. Die beleuchteten Rundbogenfenster der Wasserwerkstatt, der markante Kamin und das dunkle Hauptgebäude im Hintergrund zaubern ein bisschen (*Little*) *Tate Modern* nach Ennetbaden.

Badener Kulturprominenz und seltsame Zürcher

Spätestens jetzt hat der Naturfreund die Limmatseite gewechselt, wandert durch das Badener Bäderquartier, um flussabwärts die Metallwarenfabrik Oederlin durch üppiges Grün von aussen zu betrachten. Es heisst, der Eisvogel habe sich in dieser Gegend wieder angesiedelt, und drei junge Käuze hätten im Frühsommer ihr Mutternest verlassen. Wer hingegen über die stark befahrene Ennetbadener Kantonsstrasse Richtung Siggenthal fährt, ahnt nicht, wer und was sich hinter den

Eva Nievergelt, Sängerin,
Giesserei Oederlin Rieden.



Kurt Züllig, Goldschmied,
Alte Ledergerberei Streule
Ennetbaden.



unauffälligen Backsteinmauern, den eingeschlagenen Fenstern und den verwinkelten Werkstattgebäuden verborgen hält.

Die Armaturenfabrik wurde 1858 von den Badener Eisenwarenhändlern *Karl* und *Friedrich Oederlin* aus der Weiten Gasse gegründet. Heute existiert das Unternehmen vor allem als Immobilien AG unter der Leitung des jungen Geschäftsführers *Thomas Schmid*, Sohn des ehemaligen Chefbuchhalters und heutigen Verwaltungsratspräsidenten *Guido Schmid*. *Thomas Pfau* aus der Gründerfamilie waltet als Haushistoriker in einem bescheidenen Büro neben dem Firmenmuseum. Die kleine Giesserei mit 40 Angestellten, welche im Zentrum des Gebäudekomplexes steht, scheint die Krisen der Zeit überstanden zu haben und produziert immer noch Ersatzteile, hauptsächlich Spezialanfertigungen – Modelle für *Santiago de Calatrava* oder Edelkitsch für den Samschtigjass nicht ausgenommen. *Markus Fritschi*, Mieter der ersten Stunde und mittlerweile Hauswart, Faktotum und Cicerone in Personalunion, führt durch die Fabrikanlage, im Volksmund «das Oedi» genannt. Er sprudelt über von Geschichten über die Familien Oederlin und Pfau, demonstriert die 320-jährige Weinpresse der firmeneigenen Trotte, schwärmt von kunstvollen Armaturenformen und berichtet von Gesprächen mit Denkmalpflege und Umweltschutzverbänden. Seit 1982 besteht ein Überbauungsplan des Areals, welcher aus ökologischen und wirtschaftlichen Gründen bis heute noch nicht umgesetzt worden ist. Zum Glück für die Mieter, denn «das Oedi» ist seit Ende der 80er-Jahre Brutstätte unzähliger Erfindergeister. Badenerinnen und Badener besitzen hier ihre Probelokale und erobern von der Limmat aus die Bretter der Welt: Die bekannte und erfolgreiche Choreographin *Brigitta Luisa Merki* und Lebenspartner *Pit Hartmeier* mit Flamencos en route, die Gitarrenkünstler *Nic Niedermann* und *Toni Donadio* alias Tonic Strings, *Christoph Brunner*, der Erfinder von GNOM (Gruppe für neue Musik), *Eva Nievergelt*, die beeindruckende Sopranistin aus dem Musiktheater «Helvetische Sphinx» oder *Eva Panero-Moneta* (KranTheater), welche mit ihren langen Haaren, an denen sie sich in die Höhe ziehen liess, einst Furore machte. Wer sich in die Gänge der verwinkelten Gebäude teile verirrt, trifft auch auf prominente Zürcher, die es sich in Baden wohl sein lassen. *Remigius Sep*, vormaliger Chefrestaurator des Landesmuseums, hat nicht nur seinen Namen gewechselt, er ist heute freischaffender und wie es scheint, glücklicher Kunstmaler. Die Teppiche seines Ateliers hat er gleich selber auf den Boden gepinselt und mit witzigen Webfehlern versehen. «Man kann bei mir nichts unter den Teppich wischen», lautet der einleuchtende Kommentar. Gleich neben dem Atelier von Rem Sep haben sich die Zürcher Künstlerin *Margaretha Dubach* und ihr Ehemann, Psychiatrieprofessor und Paartherapeut *Jürg Willi*, eingenistet. Die geborene Luzernerin mit Hang zum Barocken und Skurrilen freut sich über die

Brigitta Luisa Merki, Tänzerin
und Choreographin, Giesserei
Oederlin Rieden.



Christoph Brunner, Musiker,
Giesserei Oederlin Rieden.



Behörden, welche ihre Installationen ohne bürokratische Hindernisse und zu günstigen Konditionen willkommen hiessen. Margaretha Dubach ist die Schöpferin des «Musée bizarre» und des seltsamen *Professors Pilzbarth*, welcher in den Bädern zu Baden gewirkt und mit seinen abstrusen Evolutionslehren Heilung erzielt haben soll. Pilzbarths Theorie besagt nämlich, dass jeder Mensch durch Regression in frühere Daseinsformen (vom Affen über den Fisch bis hin zum Pantoffeltierchen) seine Krankheiten überwinden kann. Dass da manch abstruser Halb Mensch – beispielsweise oben Känguruh und unten Trachtenfrau – mit ins «Oedi» eingezogen ist, erschreckt indes die Mieter nicht. Auch der «Magazin»-Journalist *Albert Kuhn* hat in der Oederlin eine Bleibe gefunden. Er kriecht gerade auf allen Vieren, treu bewacht von seinem etwas ratlos dreinschauenden Labrador auf dem Atelierboden herum und versucht, Ordnung ins Chaos seiner Artikel zu bringen. Klangsammler *Erich Albiez* intoniert auf Hunderten von Glocken, Blechtellern, Pfannendeckeln und anderen Instrumenten chromatische Tonleitern. Seine Spezialität: Trommel-massagen! Künstlerin *Sara Rohner* mit Bernerdialekt schätzt ihren Arbeitsplatz, da ihre überdimensionalen Fotoprojektionen nur in Fabrikhallen installiert werden können. Auf Sara Rohner folgt *Mircolo* (Theatermensch), folgt *Oediwood* (Filmstudio), folgt *Kristina Käuferle* (Künstlerin). Der Gang durch das kreative Labyrinth nimmt kein Ende: Über 60 Individualisten arbeiten hier, entwickeln Ideen, profitieren von der Abgeschlossenheit und Inspiration des Ortes. Wer wirklich Ruhe sucht, klettert hinab zum alten Limmatkanal, setzt sich unter einen Ahorn und geniesst das Bild der träg dahinfließenden Limmat. Das im Hintergrund liegende, kleine Wasserkraftwerk erzeugt neuerdings wieder Strom und wird von der Proma Energie AG, Turgi, betrieben, einer Firma, welche auf die Nutzung erneuerbarer Energie spezialisiert ist. Ihr Hauptsitz, wie könnte es anders sein, befindet sich am Limmatufer, in der ehemaligen Nähfadenfabrik Stropfel. Das Wasserkraftwerk der Zwirnerei ist ein sorgfältig restauriertes Vorzeigeobjekt, welches die mechanische Kraftübertragung an die Fabrik besonders anschaulich demonstriert. Shedhalle, Direktorenvilla, Arbeiterinnenheim und Kraftwerk sind sozusagen komplett erhalten und industriegeschichtlich von grosser Bedeutung. Historiker sprechen gar von einem «Bijou». Romantiker würden der vorgelagerten Insel zwischen Kanal und Fluss den Vorzug und den Preis für das lauschigste Plätzchen der Fabriken am Wasser verleihen. Aber bitte nicht weiter sagen.

Margaretha Dubach,
Künstlerin, Giesserei Oederlin
Rieden.



Markus Fritschi, Vergolder
und Hauswart, Giesserei
Oederlin Rieden.



Literatur

- Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss (Hg.):
Führer zum Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss. Baden 1998.
- Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss (Hg.):
Der Industriekulturpfad Limmat-Wasserschloss,
Dokumentationen 2, 3, 5, 6. Baden 1995–1997.
- Mittler, Otto: Geschichte der Stadt Baden. Bd. 2,
Aarau 1965.
- Pfau, Thomas: E. Oederlin & Co. Die Firmengeschichte in Kurzfassung. Rieden 1998 (unveröffentlicht).